

Kyle Idleman

Das Ende vom Ich

Dem echten Leben Raum geben

Aus dem Amerikanischen von Wolfgang Günter

SCM

R.Brockhaus

SCM

Stiftung Christliche Medien

Der SCM Verlag ist eine Gesellschaft der Stiftung Christliche Medien, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.



© der deutschen Ausgabe 2016 SCM-Verlag GmbH & Co. KG · 58452 Witten
Internet: www.scm-brockhaus.de; E-Mail: info@scm-verlag.de

Die Bibelverse wurden folgender Ausgabe entnommen:

Neues Leben. Die Bibel, © 2002 und 2006 SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten.

Weiter wurde(n) verwendet:

Elberfelder Bibel 2006, © 2006 by SCM-Verlag GmbH & Co. KG · 58452 Witten.
(ELB)

Die amerikanische Originalausgabe erschien unter dem Titel

THE END OF ME © 2015 by David C Cook,

4050 Lee Vance View, Colorado Springs, Colorado 80918 U.S.A.

Umschlaggestaltung: Provinzglück GmbH – www.provinzglueck.com

Satz: Christoph Möller, Hattingen

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Gedruckt in Deutschland

ISBN 978-3-417-26785-3

Bestell-Nr. 226.785

Für Dave Stone, Tony Young und Don Gates. Es ist mir eine Ehre, mit euch zusammen von den Geheimnissen des Evangeliums zu erzählen. Euer Dienst und die Opfer, die ihr bringt, um das Reich Gottes voranzutreiben, inspirieren mich.

Inhalt

Einleitung	7
Ein Brief an mich	12
Teil 1: Wo der Segen beginnt	15
1 Zerbrochen, um heil zu werden	17
2 Trauern, um glücklich zu sein.....	34
3 Erniedrigt, um erhöht zu werden	56
4 Authentisch leben	80
Teil 2: Wo Stärke beginnt	101
5 Leer, um gefüllt zu werden.....	103
6 Hilflos, um befähigt zu werden	124
7 Unqualifizierte Bewerber	145
8 Schwach, um stark zu sein.....	165
Fragen zum Weiterdenken.....	203
Quellen	206

Einleitung

Ich saß in meinem Gemeindebüro, starrte auf den leeren Bildschirm und bereitete mich darauf vor, diese Einleitung zu schreiben, als mein Assistent mich daran erinnerte, dass ich noch einige Anrufe machen musste. Ich entschloss mich, das zu erledigen, bevor ich mich ans Tippen machte.

Beim ersten Anruf erwischte ich nur den Anrufbeantworter und hinterließ eine Nachricht. Der nächste Anruf würde nicht so leicht sein. Ich musste Brian zurückrufen. In meinen Notizen las ich, dass sein achtzehn Monate alter Sohn einige Monate zuvor gestorben war. Die Einzelheiten kannte ich nicht, doch als Vater von vier Kindern konnte ich nur erahnen, wie es ihm ging. Ich betete, während ich die Nummer wählte. Brian meldete sich mit einem tonlosen „Hallo“. In den letzten zwanzig Jahren hatte ich eine Menge dieser Gespräche führen müssen und wusste, dass es da nicht viel gab, was ich sagen konnte. Nachdem ich ihm also mein Beileid ausgesprochen hatte, schwieg ich erst einmal, um mich auf das Gespräch einzulassen. Nach einigen Augenblicken sagte Brian etwas, auf das ich nicht vorbereitet gewesen war.

„Ich habe ihn beim Zurücksetzen mit dem Auto überfahren.“

Wieder Schweigen, während ich seine Worte sacken ließ.

Ich sagte ihm, dass ich das nicht gewusst hatte, und fragte ihn, ob er mir erzählen wollte, was genau passiert war. Er erklärte mir, dass sie nicht gewusst hatten, dass ihr Sohn nach draußen gegangen war. Genauer gesagt, sie hatten nicht einmal gewusst, dass ihr Sohn schon in der Lage war, die Tür aufzumachen, um nach draußen zu gehen. Ich hörte zu und fragte mich, wie Eltern mit einem solch schrecklichen Unfall fertigwerden können. Als er erzählt hatte, was sie alles durchgemacht hatten, stellte ich ihm eine Frage, die in solchen Augenblicken immer lächerlich klingt: „Wie geht es Ihnen?“

Glauben Sie mir, ich weiß genau, dass das keine besonders gute Fra-

ge ist. Was soll man darauf schon antworten? Doch ich wusste, dass er mich einige Wochen nach diesem Unfall nicht ohne Grund angerufen hatte. Ich nahm an, dass er etwas auf dem Herzen hatte, das er mir mitteilen wollte. Nachdem er mir von seinem schrecklichen Erlebnis erzählt hatte, sagte er, dass er Jesus auf ganz neue Art entdeckt habe. Früher war er hin und wieder zum Gottesdienst gegangen, mehr aus Tradition, und nun suchte er in seiner Verzweiflung Trost in Gottes Armen. Auf meinem Computer hatte ich gerade meine Textverarbeitung geöffnet, weil ich die Einleitung für dieses Buch schreiben wollte, und ohne überhaupt darüber nachzudenken, tippte ich schnell ein, was er gesagt hatte:

„Ich habe das Gefühl, ich habe in meinem Leben den Punkt erreicht, wo mir absolut nichts mehr geblieben ist. Und nun stellt sich heraus, dass Jesus für mich zum ersten Mal in meinem Leben real geworden ist. Wissen Sie, was ich meine? Ist das ungewöhnlich?“

Ja, ich weiß, was er meint. Und nein, ungewöhnlich ist das nicht.

Als er merkte, dass er am Ende war, entdeckte er Jesus. Ich betete für Brian und seine Familie. Dann legte ich auf und fragte mich, wie viele andere Menschen dieses wunderbare Paradoxon schon an sich selbst erfahren hatten. Ich ging auf die Facebook-Seite und postete Folgendes:

„Vervollständige diesen Satz: Jesus wurde für mich real, als ...“

Innerhalb von wenigen Stunden erhielt ich Hunderte von Antworten. Einige davon waren allgemein gehalten:

- ich nicht länger vortäuschen konnte, alles unter Kontrolle zu haben.
- ich zugeben musste, dass ich nichts selbst in Ordnung bringen konnte.
- ich erkannte, dass ich nicht stark genug bin.
- es niemanden mehr gab, an den ich mich wenden konnte.
- ich jeden Menschen enttäuscht hatte, der mir wichtig war.

Andere Antworten waren konkreter: Jesus wurde für mich real, als ...

- ich gestern erfahren habe, dass ich noch drei Monate zu leben habe. Ich leide an Krebs im vierten Stadium.
- ich herausgefunden habe, dass mein Mann eine Affäre hat. Noch nie habe ich mich so allein gefühlt.
- ich auf meinem Bett gesessen habe, in der Hand die Pistole meines Vaters. Aber bevor ich den Abzug drückte, habe ich noch einmal gebetet. Ich kann mich nicht erinnern, wann ich zum letzten Mal gebetet habe.
- mir klar wurde, dass ich meine Sucht nicht mehr unter Kontrolle habe.
- die Scheidungspapiere mit der Post kamen und ich nicht mehr vorgeben konnte, dass ich alles in Ordnung bringen kann.
- Jesus mich an einem der dunkelsten Orte dieser Welt anrührte, in einem Strip-Club, und mir deutlich machte, dass er mich liebt. Ich begriff, dass es keinen Ort auf dieser Welt gibt, wo er mich nicht finden kann.
- meine Depression so schlimm wurde, dass ich sie nicht mehr ertragen konnte.
- man mich nach dreißig Jahren in derselben Firma hinauswarf und ich keine Ahnung hatte, was ich jetzt tun sollte.
- ich schwanger war, meine Nieren versagten und die Ärzte mir zu Abtreibung rieten. Zum ersten Mal seit langer Zeit betete ich wieder. Meine Tochter ist heute dreiundzwanzig.
- ich endlich einräumte, dass ich nicht stark genug bin, um meine Ehe zu retten und meine Pornosucht zu überwinden.
- mein Mann bei einem Autounfall ums Leben kam.
- die Ultraschalluntersuchung ergab, dass das Herz meines Babys nicht mehr schlug.

Und dann las ich eine Antwort, in der alles auf einen Nenner gebracht wurde. Was Brian und meine Facebook-Freunde gesagt hatten, lässt sich in diesem einen Satz zusammenfassen:

Jesus wurde für mich real ... als ich am Ende war.

Obwohl die meisten von uns auf ein wichtiges Ereignis in ihrem Leben wie eins der oben erwähnten hinweisen können, ist der Moment, an dem wir wirklich am Ende und alle eigenen Ressourcen erschöpft sind, nicht einfach nur ein Augenblick von vielen. Am Ende anzu- kommen, die eigenen Grenzen zu erreichen, das ist ein Weg, den ich jeden Tag gehen muss, denn hier zeigt sich Jesus und mein wirkliches Leben mit ihm beginnt.

Wenn mein Ich seinen Willen bekommt, entgeht mir das wirkliche Leben, das Gott für mich im Sinn hat.

An meine eigenen Grenzen zu kommen und auf diese Weise am Ende zu sein, ist kein leichter Weg, denn dorthin will ich nicht gehen. Ich mag es nicht, damit konfrontiert zu werden, ich will vorwärtskommen und Erfolg haben. Viel lieber würde ich ein Buch lesen, in dem steht, wie ich weiterkomme, nicht, wie ich an meine Grenzen stoße. In Lukas 9,24 aber sagt Jesus: „Wer versucht, sein Leben zu retten, wird es verlieren. Aber wer sein Leben für mich aufgibt, wird es retten.“ Er sagte überhaupt viele Dinge, die unsere Vorstellungen auf den Kopf stellen.

Eins habe ich begriffen: Wenn mein Ich seinen Willen bekommt, entgeht mir das wirkliche Leben, das Gott für mich im Sinn hat. Das Leben, in dem ich andere liebe und etwas in der Welt bewirke.

Möchten Sie nicht auch so ein Leben führen? Wenn ja, lade ich Sie ein, mich auf diesem Weg zu begleiten und die auf den Kopf gestellten, paradoxen Worte Jesu zu betrachten, die Ihnen helfen werden, Ihre eigenen Grenzen zu erreichen, bis Sie am Ende sind.

Warum sollte ich das wollen?, fragen Sie vielleicht. Weil Sie, das vermute ich jedenfalls, mehr von diesem Leben erwarten als nur äußerlichen Erfolg. Sie erwarten mehr als einige flüchtige Glücksmomente.

Sie wollen ...

- ... lieben und geliebt werden.
- ... etwas in dieser Welt bewirken.
- ... zufrieden und vorbereitet sterben.

Im ersten Teil dieses Buchs werden wir uns vier Seligpreisungen aus der Bergpredigt anschauen. Sie können dazu beitragen, uns auf den Weg zum wahren Leben zu schubsen, auch wenn uns das manchmal gegen den Strich geht. Ich möchte Sie schon jetzt warnen, dass vieles von dem, was Jesus gesagt hat, dem zu widersprechen scheint, was wir als normal akzeptiert haben. Und das Leben, zu dem er uns einlädt, steht nicht nur zu unserer Kultur im Gegensatz, sondern auch zu unserer Intuition. Häufig widerspricht es dem, was wir als richtig empfinden. Jedes Kapitel dreht sich um ein paradoxes Jesuswort. Jesus zeigt uns, dass wir dort Segen empfangen und Erfüllung erleben, wo wir es am wenigsten erwarten – dort, wo wir an unsere Grenzen stoßen.

Wenn wir dann an unsere Grenzen stoßen und endlich einsehen, dass wir selbst nicht stark genug, klug genug oder talentiert genug sind, dann kann uns Gott – und darin liegt eine gewisse Ironie – am besten gebrauchen. Damit befasst sich der zweite Teil dieses Buchs.

Wirkliches Leben finde ich da, wo ich an meine Grenzen stoße. Ich bete, dass Jesus Sie bei der Lektüre dieses Buchs an Ihre Grenzen führt – dorthin, wo Ihr Ich aufhört und das wirkliche Leben in ihm beginnt.

Ein Brief an mich

Liebes Ich,

ich kenne dich schon, solange ich denken kann.

Einmal habe ich den Spruch gehört, dass es „einen Freund gibt, der dir näher steht als dein Bruder“, und ja, das stimmt für uns, obwohl die Redensart wahrscheinlich anders gemeint ist. Ich stehe vielen Menschen nahe, aber du und ich, das ist schon etwas ganz Besonderes.

Wenn ich zurückblicke, muss ich sagen, dass ich dich immer gut behandelt habe. Genauer gesagt, habe ich dich öfter, als ich zählen kann, vor allem und jedem den Vorrang eingeräumt. Stimmt's?

Als wir noch Kinder waren, habe ich immer versucht, dafür zu sorgen, dass du ganz vorne stehst. Ich habe es immer so gedreht, dass du den größten Keks auf dem Teller abbekommst, den besten Parkplatz, den bequemsten Sessel.

In der Schule habe ich genau darauf geachtet, was dir gefällt, und mich dafür eingesetzt, dass du es bekommst. Du standest gern im Mittelpunkt, und deshalb habe ich alles getan, was in meiner Macht stand, damit man dir auch Aufmerksamkeit schenkte. Du stehst bis heute gern im Rampenlicht, darum versuche ich es immer so einzufädeln, dass das so bleibt. Heute haben wir das Internet, und damit stehen mir noch mehr Werkzeuge zur Verfügung. Ich poste nur die Bilder, die dich von deiner besten Seite zeigen. Jeder würde glauben, dass du deine Träume auslebst. Hast du die Kommentare gesehen, die unter deinen Posts stehen? Wenn du mit Problemen zu kämpfen hattest, habe ich alles versucht, damit das unser kleines Geheimnis bleibt. Ich habe versucht, dich glücklich zu machen.

Stimmt schon, es war einfacher, dich glücklich zu machen, als du noch ein süßer Dreikäsehoch warst. Du musstest nur einen Wutanfall bekommen, und schon war die Sache geregelt. Als wir älter wurden,

musste ich etwas dezenter vorgehen. Immer noch wolltest du gewinnen und deinen Willen durchsetzen – während du dabei demütig und anspruchslos gewirkt hast. Gar nicht so einfach. Und auf die Dauer sehr anstrengend.

Nehmen wir beispielsweise mal die Ehe. Ich habe versprochen, meine Frau zu lieben und zu ehren, ihre Bedürfnisse über meine zu stellen, aber dauernd bestehst du darauf, an erster Stelle zu kommen. Manchmal höre ich mitten in der Nacht eine leise Stimme in meinem Kopf, die mir sagt: „Psst, steh auf und kümmere dich um das Baby, damit deine Frau durchschlafen kann.“ Ich weiß, dass das nicht deine Stimme ist, denn du stehst höchst ungern um drei Uhr morgens auf. In solchen Fällen meldest du dich zu Wort und sagst: „Tu einfach so, als hättest du nichts gehört und würdest noch schlafen“, und meistens füge ich mich und stelle deine Bedürfnisse über ihre.

Ja, ja, ich kenne deine Argumente, wenn du dich verteidigst, aber du neigst dazu, nicht alle Informationen mitzuteilen. Neulich im Sportgeschäft zum Beispiel, das war nicht gerade deine Sternstunde. Ich freue mich mit dir, wenn du begeistert bist, aber wir hätten uns vorher ansehen sollen, was dein Budget erlaubt.

Langweiliges Zeug wie Rechnungen oder Konsequenzen oder das, was morgen geschieht, interessiert dich nämlich nicht. Mehr als einmal habe ich Menschen um deinetwillen mit barschen Worten angefahren, und du hast mich nie gewarnt, was ich damit anrichten konnte. Du hast mir nie gesagt, dass ich ein Wort nicht mehr zurückholen und ungeschehen machen kann.

Ich liebe dich, mein Ich. Aber ich kann nicht dauernd nur für dich leben. Du hast immer behauptet, wenn ich nur dafür Sorge, dass du glücklich bist, würde auch ich glücklich sein – so einfach ist das. Aber weißt du was? So einfach ist das gar nicht. Und das war es auch noch nie.

Mein liebes Ich, ich habe dir die Kontrolle über mein Leben anvertraut. Du durftest bestimmen, aber es stellt sich heraus, dass man dir nicht vertrauen kann. Du beharrst darauf, dass du den Weg kennst, aber

irgendwie landen wir dann immer in einer Sackgasse. Ich habe mich nach anderen Möglichkeiten umgeschaut und mich nun entschlossen, es mit einem anderen Weg zu probieren. Er ist eng und nicht einfach zu bewältigen. Nur wenige Menschen haben sich entschieden, diesen Weg zu gehen, aber er führt zum wirklichen und erfüllten Leben. Aber – und das kann ich dir nicht schonend beibringen – ich kann diesen Weg nur gehen, wenn du mich nicht begleitest.

Das war's dann also mit dir und mir.

Mit freundlichen Grüßen

Dein Ich

Teil 1
**Wo der Segen
beginnt**

Kapitel 1

Zerbrochen, um heil zu werden

Es ist mitten in der Nacht und ich kann nicht einschlafen.

Irgendwie sitze ich auf einmal vor dem Computer. Auf dem Monitor sehe ich die Seite von YouTube. Und hier läuft ein Video mit dem Titel „Evolution of Dance“.¹

Ach, Sie haben auch schon davon gehört?

Ja, natürlich haben Sie das. Auf der YouTube-Seite erfährt man, dass das Video 286 488 088 Mal angeklickt wurde, und ich weiß, dass Sie auch dazugehören. Sagenhafte. 286 488 089 Mal. Ich muss es einfach noch einmal anschauen. Aber weiter im Text ...

Während ich auf der Suche nach einem weiteren anregenden Video bin, werde ich Opfer des YouTube-Schleudertraumas.* Gerade schaute ich noch zu, wie jemand die ganze Nacht durchtanzt, und jetzt sehe ich einen Dokumentarfilm über ein verarmtes Dorf in Paraguay.

Stimmt, ein ziemlich abrupter Wechsel. Zunächst geht es in diesem Video genau um das, was man auch erwartet – man sieht Bilder von bitterer Armut. Das Dorf wurde auf einer Müllhalde errichtet, wo jeden Tag 1500 Tonnen Abfall entsorgt werden. Soweit das Auge reicht, sieht man Berge von Müll.

Über einhundert Bewohner verdienen sich ihren Lebensunterhalt damit, sich durch den Abfall zu wühlen und Dinge zu finden, die man wiederverwerten kann, um sie zu verkaufen. Auf meinen Reisen in Entwicklungsländern habe ich so etwas mit eigenen Augen gesehen. YouTube kann allerdings den *Gestank* nicht wiedergeben. Man findet ihn auf allen Müllhalden: den Geruch der Hoffnungslosigkeit. Die Situation ist so schrecklich, dass man nicht weiß, wie man eingreifen und helfen kann. Aber schauen Sie sich das Video weiter an.

* YouTube-Schleudertrauma: Phänomen, das auftritt, wenn man aus Versehen und völlig planlos von einem Video-Genre zum nächsten wechselt.

Schon bald erfahre ich, dass dieses Dorf in Paraguay nicht nur wegen seiner Müllkippe bekannt ist. Von allein würde man nie drauf kommen, wenn man das Video nicht gesehen hat. Dieses Dorf ist berühmt, weil es – halten Sie sich fest – ein erstaunliches Orchester besitzt.

Nein, kein normales Großstadtorchester mit Stradivari-Geigen, einem Flügel und schwarz gewandeten Musikern. Nein, es handelt sich um ein Kinderorchester, und alle Musiker leben in dem Slum rund um die Müllhalde herum. Favio Chavez, ein junger Profimusiker, kam eines Tages zufällig in diese Gegend. Die Lebensbedingungen hier schockierten ihn, und er sah, dass niemand etwas dagegen tat. Also kündigte er an, dort eine kleine Musikschule zu eröffnen.

Schon bald meldeten sich jede Menge Kinder an. Sie wollten gern etwas lernen, doch Musikinstrumente hatten sie nicht. Chavez ließ sich etwas einfallen. Er hatte Nicolas Gomez kennengelernt, einen Abfallsammler, der in einem Müllhaufen praktisch alles finden konnte. „Ich möchte, dass du für mich nach etwas Besonderem Ausschau hältst“, meinte Chavez zu ihm. „Bring mir alles, aus dem wir Musikinstrumente recyceln können.“

Aber wie?

Sie bauten tatsächlich ein Cello aus einem alten Ölfass und weggeworfenen Kochutensilien, eine Flöte aus winzigen Konservendosen, ein Schlagzeug, indem sie alte Röntgenfotos als Fell benutzten, eine Violine aus einer verbeulten Aluminiumschüssel und Gabeln, die als Stimmwirbel herhielten.

Wenn Sie oder ich diesen Ort besucht hätten, hätten wir die Hoffnungslosigkeit gesehen, gerochen und gespürt. Chavez *hörte* – und er hörte nicht das, was war, sondern was sein *könnte*. Er hörte die Musik, die aus dieser übel riechenden Müllhalde aufstieg. Die Musik der Hoffnung.

Heute ist diese Gruppe unter der Bezeichnung Müllorchester bekannt, nur um zu zeigen, dass man auf einer Müllhalde leben und trotzdem noch einen Sinn für Humor haben kann. Hier gibt es also

ein Orchester, in dem Kinder aus einem Slum auf Instrumenten spielen, die aus Abfall recycelt wurden.² Sie können Ihren Rechner hochfahren und es sich gleich ansehen, wenn Sie versprechen, dass Sie sich von dem YouTube-Video mit den sprechenden Katzen fernhalten.

Sie und ich leben in einer Wegwerfgesellschaft. Uns würde es niemals in den Sinn kommen, etwas Schönes aus Müll zu recyceln – nicht, wenn Amazon mit funkelnagelneuen Dingen nur einen Mausklick entfernt ist. Sie haben gerade etwas kaputt gemacht? Einfach verschrotten. Neues shoppen.

Wenn ich jetzt die Evangelien aufschlage, höre ich dazu einen Soundtrack. Die Musik des Müllorchesters scheint aus jeder Seite zu klingen. Ich kann sie hören, weil ich die ganze Geschichte kenne und die Verbindungen verstehe. Jesus verließ seinen himmlischen Thron, um auf die Erde zu kommen, in diesen Slum an der Müllhalde. Er verzichtete auf Vollkommenheit, um sich auf Schmerz und Zerbrochenheit einzulassen. Und er sagte: „Spielt mit, macht Musik!“ Er hörte Weinen und Klagen und verwandelt es in Lachen.

Sie nannten ihn einen Narren, einen fehlgeleiteten Fanatiker. In der Welt, in die er gekommen war, herrschte Hoffnungslosigkeit – doch selbst wenn ich Ihnen hundert Versuche einräumen würde, würden Sie nie erraten, was Jesus alles tun kann, wenn er in diesem Müllhaufen gräbt und verrottete, kaputte Fragmente menschlichen Lebens zutage fördert.

Die Predigt am Berg

Die bekannteste Predigt, die Jesus gehalten hat, ist die Bergpredigt – hier am Berg erklärt er den Jüngern zum ersten Mal, dass man ganz anders leben kann.

Er trägt das Reich Gottes in die Müllhalde hinein, die unsere Erde darstellt, und den Leuten ist unbehaglich zumute. Diese Vorstellungen gehen den Leuten gegen den Strich, genau wie die Ideen, die

Chávez hatte. Bei ihm ist oben unten, Müll ist ein wertvoller Schatz. Jesus zeigt uns das große Paradoxon von Gottes Reich: Wo ich an meine Grenzen stoße und am Ende bin, finde ich wirkliches Leben in ihm.

In Matthäus 5,1 lesen wir, dass Jesus die Menschenmenge sieht, auf einen Berg steigt und sich hinsetzt, um vor den dort Versammelten zu sprechen. Wenn Sie wie ich ticken, überspringen Sie gern die Verse, in denen die Situation geschildert wird, um gleich zum Wichtigen zu kommen – dem, was Jesus tatsächlich gesagt hat. Aber schauen wir einmal genauer hin.

Wenn Jesus auf einen Berg stieg, geschah das wahrscheinlich unmittelbar am See Genezareth. Damals gab es Revolutionäre, die sich hier in den Bergen versteckten, um einer Verhaftung zu entgehen.

Wo ich an meine Grenzen stoße und am Ende bin, finde ich wirkliches Leben in ihm.

Das ergibt Sinn. Jesus ist auch ein Revolutionär, der ins Gebirge gegangen ist. Er sagt: „Nieder mit den Reichen dieser Welt, es lebe das Reich Gottes.“ Und dieses neue Reich hat neue Regeln, von denen viele die alten geradezu umkehren. Manche Neutestamentler nennen dieses Manifest Jesu aus offensichtlichen Gründen „Antithesen“ oder „große Umkehrung“. Noch heute laufen diese Sätze unserem intuitiven Empfinden zuwider.

Manche Neutestamentler nennen dieses Manifest Jesu aus offensichtlichen Gründen „Antithesen“ oder „große Umkehrung“. Noch heute laufen diese Sätze unserem intuitiven Empfinden zuwider.

Jesus will aber nicht über konkrete Regeln und Gebote sprechen. Auch für aktuelle Ereignisse interessiert er sich nicht. Über die Römer hört man hier kein Wort. All das findet sich auf der *Oberfläche* unseres Lebens, doch Jesus sieht tiefer in uns ein hinein – in die Bereiche, die unsere Oberfläche prägen und formen. Das Reich Gottes verändert uns von innen nach außen.

Jesus eröffnet seine Predigt mit einer Liste von auffallend paradoxen Aussagen. Zu unserem Zwecke werden wir vier dieser Behauptungen unter die Lupe nehmen, die auf den ersten Blick lächerlich wirken, jedoch Sinn ergeben, wenn man in die Tiefe geht und sie mit seinen persönlichen Erfahrungen vergleicht.